

- Del Vicario, M., Bessi, A., Zollo, F., Petroni, F., Scala, A., Calderelli, G., Stanley, H.E., Quattrociocchi, W. (2015). The spreading of misinformation online. PNAS, December 4.
- Festinger, L. (1954). A theory of social comparison processes. Human Relations 7, S. 117-140.
- Heußner, H. (2016). Chancen der Einwanderung. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Konflikte in Gegenwart und Zukunft“, Zentrum für Konfliktforschung, Philipps-Universität Marburg, 16.02.2016.
- Kauff, M., Asbrock, F., Thörner, S., Wagner, U. (2013). Side effects of multiculturalism – The interaction effect of multicultural ideology and authoritarianism on prejudice and diversity beliefs. Personality and Social Psychology Bulletin 39, S. 305-320.
- Lanphen, J. (2011). Kooperatives Lernen und Integrationsförderung: Eine theoriegeleitete Intervention in ethnisch heterogenen Schulklassen. Münster: Waxmann.
- Lemmer, G., Wagner, U. (2015). Can we reduce prejudice outside the lab? A metaanalysis of direct and indirect contact interventions. European Journal of Social Psychology 45, S. 152-168.
- Lemmer, G., Wagner, U. (in prep.). The benefits of walking in the shoes of an outgroup: A meta-analysis of information interventions to reduce ethnic prejudice.
- Pettigrew, T.F., Tropp, L.R. (2006). A meta-analytic test of intergroup contact theory. Journal of Personality and Social Psychology 90, S. 751-783
- Pettigrew, T.F., Tropp, L.R. (2008). How does intergroup contact reduce prejudice? Meta-analytic tests of three mediators. European Journal of Social Psychology 38, S. 922-934.
- Sherif, M., Sherif, C.W. (1969). Social psychology. New York: Harper & Row.
- Stephan, W.G., Renfro, C.L. (2002). The role of threat in intergroup relations. In: Mackie, D.M., Smith, E.R. (eds.), From prejudice to intergroup relations. New York: Psychology Press, S. 191-207.
- Tajfel, H. (1978). Differentiation between social groups. London: Academic Press.
- Thomas, A., Simon, P. (2007). Interkulturelle Kompetenz. In: Trommsdorff, G., Kornadt, H.J. (Hrsg.). Anwendungsfelder kulturvergleichender Psychologie. Göttingen: Hogrefe, S. 135-184.
- Wagner, U., Becker, J.C., Christ, O., Pettigrew, T.F., Schmidt, P. (2012). A longitudinal test of the relation between German nationalism, patriotism and outgroup derogation. European Sociological Review 28, S. 319-332.
- Wagner, U., Christ, O. (2007). Intergroup aggression and emotions: A framework and first data. In: Gollwitzer, M., Steffgen, G. (Hrsg.). Emotions and aggressive behavior. Göttingen: Hogrefe & Huber, S. 133-148.
- Wagner, U., Christ, O., Pettigrew, T.F., Stellmacher, J., Wolf, C. (2006). Prejudice and minority proportion: Contact instead of threat effects. Social Psychology Quarterly 69, S. 380-390.

Ulrich Wagner (Marburg). Professor für Sozialpsychologie am Fachbereich Psychologie und im Zentrum für Konfliktforschung an der Philipps-Universität Marburg. Leiter der Arbeitseinheit Sozialpsychologie. Er forscht zu der Erklärung, Reduktion und Prävention von Konflikten zwischen Gruppen – insbesondere zu den Themen Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung und Gewalt.

Wagner1@staff.uni-marburg.de

newland – interkulturelles Zusammenleben gestalten in einer Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Martina Lochmann, Andreas Klink¹

Zusammenfassung

Seit November 2015 ist in Essen mit newland eine systemisch arbeitende Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge entstanden. newland arbeitet in gemeinsamer Trägerschaft vom SkF Essen-Mitte e.V. und dem Diakoniewerk Essen. Parallel dazu wurde die Clearingstelle für unbegleitete minderjährige Mädchen „DomiZiel international“ in Trägerschaft des SkF Essen-Mitte e.V. entwickelt, die im Januar 2016 die Arbeit aufnahm. In diesem Artikel werden erste Erfahrungen aus der alltäglichen Arbeit mit den Jugendlichen beschrieben.

Die Situation der unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen

Nach Berechnungen des Bundesministerium des Innern (BMI) sind im Jahr 2015 mehr als eine Million Flüchtlinge und Asylsuchende nach Deutschland gekommen. Mit geschätzten 15000 Kindern und Jugendlichen liegt der Anteil der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge – Kinder und Jugendliche, die ohne Begleitung eines für sie verantwortlichen bzw. sorgeberechtigten Erwachsenen nach Deutschland einreisen, – bei ca. 1,5% und erscheint vergleichsweise gering. Allerdings stehen insbesondere die unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen in ihrer neuen Heimat vor großen Entwicklungsaufgaben und stellen gleichzeitig die Helfersysteme vor besondere Herausforderungen: Die Lebenssituation von jungen Menschen, die nach massiven Konflikten, Gewalterfahrungen und als traumatisch erlebten Krisen ihr Herkunftssystem verlassen und Schutz suchen, ist geprägt von unsicherer Bindung, Angst, Ohnmachtsgefühlen, Wut und Resignation. Sie brauchen einen sicheren Rahmen, um zur Ruhe zu kommen, und fachliche Unterstützung, um neue Perspektiven für sich entwickeln zu können.

1) Der Artikel war zunächst als Interview geplant. In einer produktiven Zusammenarbeit aus der Innensicht der Interviewten und der Außensicht des Interviewers ist daraus dann ein gemeinsamer Artikel geworden.

Clearingstellen für unbegleitete minderjährige Jugendliche in Essen

Bereits vor 2015 waren unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ein wichtiges Thema – insbesondere auch für die Jugendämter. Aufgrund ihrer besonderen Situation, ohne Eltern in Deutschland zu leben, werden unbegleitete minderjährige Flüchtlinge zunächst von den zuständigen Jugendämtern in Obhut genommen, bis ein Vormund die gesetzliche Vertretung für sie übernimmt. Jugendliche ohne Familienbezüge werden in Einrichtungen der Jugendhilfe untergebracht. Unbegleitete Minderjährige haben Anspruch auf besonderen Schutz, der sich aus vielfältigen Vereinbarungen zu Kinderrechten ergibt und im SGBVIII gesetzlich verankert ist.

Bereits seit 2005 gibt es Empfehlungen und Planungen, für unbegleitete minderjährige Kinder und Jugendliche spezialisierte stationäre Einrichtungen zu schaffen, die in ihrer fachlichen Ausrichtung spezifischer auf die Erfordernisse der Betroffenen eingehen können, als dies in Regeleinrichtungen möglich ist (Berthold et al., 2011). In der Folge entstanden in vielen Bundesländern erste Clearingstellen, deren Anzahl mit der zunehmenden Anzahl unbegleiteter Minderjähriger ansteigen musste. In diesem Zusammenhang begannen die Planungen für Clearingstellen in Essen mit dem Ergebnis, u. a. mit *newland* im November 2015 eine systemisch arbeitende Einrichtung für bis zu 50 unbegleitete minderjährige Jungen einzurichten.

In der Vorbereitung der Clearingstelle entschieden die Beteiligten, unbegleiteten minderjährigen Mädchen einen wirksamen Schutzraum zu bieten und eine eigene Einrichtung zu konzipieren. „DomiZiel international“ war zunächst als Erweiterung der Mädchenschutzstelle „DomiZiel“ in Trägerschaft des SkF Essen-Mitte e.V. gedacht, hat sich aber schnell zu einer eigenständigen Einrichtung entwickelt. Diese Clearingstelle ist die einzige speziell für Mädchen in NRW.

Die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen ausländischen Jugendlichen

Die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen ausländischen Kindern und Jugendlichen erfordert eine hohe Sensibilität für die Belange der jungen Menschen gerade im Hinblick auf die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe, die Besonderheiten durch die Fluchthematik und die hohe Gefährdung durch Menschenhandel und andere Formen der Ausbeutung.

Für die Clearingstellen *newland* und „DomiZiel international“ gilt grundsätzlich:

- Alle Menschen sind gleichwertig, ungeachtet ihrer Herkunft.
- Die Unterschiedlichkeit der Menschen ist ein schützenswertes Gut und die Fähigkeiten der Menschen werden wertgeschätzt.

- Die Auseinandersetzung mit Menschen aus anderen Kulturkreisen bedeutet auch eine Relativierung des eigenen Wertesystems.
- Die Verhaltensweisen eines Menschen haben für ihn eine spezifische Bedeutung, die es in erster Linie zu erkennen und nicht zu interpretieren oder zu bewerten gilt.

Das wichtigste Element ist der adäquate Umgang mit den teilweise traumatischen Erlebnissen der jungen Menschen. Der Verlust naher Familienangehöriger, die zum Teil nicht mögliche Verabschiedung von Familienangehörigen im Herkunftsland bis hin zu unvorstellbaren Qualen während der Fluchtphase der unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen spielen für die Beziehungs- und die anschließende Lebensplangestaltung der Jugendlichen in der Clearingstelle eine bedeutende Rolle in der pädagogischen Arbeit. Sie finden hier ein Beziehungsangebot auf der Basis von Präsenz, Klarheit und Wertschätzung.

Der achtsame und sorgsame Umgang mit den Jugendlichen im Hinblick auf ihre Biografie ist genauso im Fokus wie die prospektive Ausrichtung auf stabilisierende Clearing- und Beratungsgespräche mit dem Ziel, Verhaltensweisen, Impulse und Emotionen besser zu verstehen und Selbstregulationsmechanismen wieder in Gang zu setzen.

Struktur der Einrichtung

Die vorrangige Aufgabe der Clearingstelle *newland* ist es, die Lebenssituation der Jugendlichen zu klären mit dem Fokus „Was braucht es für diesen Jugendlichen, um noch mindestens bis zur Volljährigkeit im Ankunftsland gut zurechtzukommen?“. Neben der aufenthaltsrechtlichen Lage und der gesundheitlichen (physischen sowie psychischen) Verfassung geht es hier um die vielfältigen Fähigkeiten in der Bewältigung des Alltags, Umgang mit Konflikten und Krisen, Beziehungsgestaltung zu *peers* und Erwachsenen/Autoritäten, Lernverhalten und -fähigkeiten sowie den Bildungsstand des Jugendlichen. Nach einem Aufenthalt von ca. 6 Monaten entwickeln die Mitarbeitenden zusammen mit dem Jugendlichen eine Perspektive. In Zusammenarbeit mit dem Jugendamt wird diese Vision mit den tatsächlichen Gegebenheiten abgeglichen und eine passende Wohnform gefunden.

In der aktuellen Situation kann es dabei nicht so sein, dass jedes Angebot auch für jeden Jugendlichen vorgehalten werden kann. In der Alltagspraxis kommt es häufig zu guten Kompromissen zwischen den individuell festgestellten Bedarfen und den zur Verfügung stehenden Angeboten. Gleichzeitig ist absehbar, dass zunehmend mehr und differenziertere Angebote entstehen.

Daneben ist der Prozess des Ankommens zu begleiten. Die Jugendlichen brauchen immer wieder kleinschrittige Erläuterungen dazu, wie das System mit all seinen Regeln, Ämtern

und Erfordernissen funktioniert. Die Vermittlungen von praktischen Alltagserfahrungen an die Jugendlichen spielt gerade in der Anfangsphase eine große Rolle. Je nach Vorkenntnissen geht es mitunter einfach darum, den Jugendlichen zu zeigen, wie es in der Einrichtung mit dem Kochen funktioniert oder wo sie sich bestimmte Zutaten besorgen können. Vielfach sind ganz basale Hinweise nötig: Wie benutzt man ein Fahrrad, wie funktioniert eine Ampel, wofür ist die überhaupt notwendig und warum sollte sie beachtet werden?

Um am Ende des Aufenthaltes in *newland* zu einer guten Empfehlung zu kommen, wird der Blick recht früh auf die Fähigkeiten und Ressourcen der Jugendlichen gerichtet. Hier bringt das multiprofessionelle Team seine jeweiligen unterschiedlichen Perspektiven ein. Weiter unterstützt wird das Team durch Sprach- und Kulturmittler, die bestimmte Verhaltensweisen der Jugendlichen immer wieder in den Kontext ihrer jeweiligen Herkunftskultur bringen. Darüber ergibt sich gerade auch bei zunächst seltsam erscheinenden Verhaltensweisen oftmals ein anderer Blickwinkel, der erneut eine ressourcenorientierte Betrachtung ermöglicht. Ziel ist es immer wieder, die einzelnen Jugendlichen zu stärken und individuell zu fördern.

Bewohner

Aktuell leben 50 Jugendliche ab 13 Jahren in der Clearingstelle *newland*. Die meisten der aktuell hier lebenden Jugendlichen sind 15 und 16 Jahre alt und kommen überwiegend aus Afghanistan und Syrien. Zusätzlich leben seit einiger Zeit auch einige Jugendliche aus afrikanischen Staaten – vorwiegend aus Guinea, Somalia und Eritrea – hier. Dies ist eine relativ neue Entwicklung, denn die männlichen Jugendlichen aus Afrika waren zu Beginn der Arbeit in *newland* nur wenig repräsentiert.

Im Unterschied zu der recht auffälligen Konzentration auf bestimmte Herkunftsländer war das Bild in der Schwestereinrichtung für weibliche Jugendliche von Anfang an heterogener, hier wohnen meist 7 Mädchen aus 6 unterschiedlichen Herkunftsländern zusammen.

Wohnen

In *newland* wohnen die Jugendlichen überwiegend in Doppelzimmern, es stehen nur wenige Einzelzimmer zur Verfügung. Erfahrungen anderer bereits tätiger Einrichtungen für unbegleitete Minderjährige besagten, dass die Zielgruppe ungern allein wohnt und schläft. Zum einen gibt es in den meisten Herkunftsländern überwiegend kollektive Räume, „allein wohnen“ wird eher als Isolierung gewertet. Zum anderen suchen die Jugendlichen Nähe und Kontakt zu Gleichgesinnten als Schutz gegen Einsamkeit und Angst besonders in der Dunkelheit.

Freie Zimmer werden in der Regel in der Reihenfolge der Ankunft der Jugendlichen belegt, zunächst – besonders bei hoher Belegung – besteht keine Wahlmöglichkeit. Nach Möglichkeit werden ethnische Zugehörigkeiten mitberücksichtigt, da es bei der großen Anzahl der Jungen immer wieder zu deutlichen Abgrenzungen untereinander kommt. Dennoch fordern wir die Jugendlichen auch mit einer gemischten Belegung dazu auf, sich mit anderen Kulturkreisen auseinanderzusetzen und Vielfalt zu lernen. Wenn sich im Verlauf der Clearingphase stabile Bezüge herauskristallisieren und Zimmer neu verteilt werden, dann werden Umzugswünsche der Jugendlichen gern erfüllt.

Bildung – „Lernen im Clearing“

In der Einrichtung selbst gibt es unter der Woche ein tägliches Lernangebot, vorrangig zur Förderung der deutschen Sprachkenntnisse. Die Lerninhalte sind ganzheitlich angelegt, neben deutschen Vokabeln und Grammatik werden Grundrechenarten genauso wie Kulturtechniken im Ankunftsland – Begrüßung, Höflichkeitsformeln, Gesten, aber auch Verkehrsregeln – vermittelt und geübt.

Der überwiegende Teil der Jugendlichen nutzt das Angebot gern, zum einen erhalten sie darüber eine kleine Tagesstruktur, zum anderen möchten sie so schnell wie möglich schulische Erfahrungen sammeln.

Ein kleiner Teil der Jugendlichen findet nicht den Weg zu diesem Lernangebot. Häufig haben diese Jugendlichen nach ihrer Flucht noch einen stark veränderten Tag-Nacht-Rhythmus. Teilweise fühlen sie sich auch noch nicht in der Lage, sich den schulischen Anforderungen zu stellen.

Während der Clearingphase finden die Jugendlichen überwiegend einen Schulplatz in den Seiteneinsteigerklassen der Berufskollegs. Knapp 20 % besuchen internationale Klassen in Gesamt- oder Hauptschulen.

Anschluss

Am Ende der Clearingphase steht der Übergang in eine andere Lebenssituation. Einige der Jugendlichen ziehen in eine eigene Wohnung, unterstützt durch eine ambulante Begleitung. Andere Jugendliche werden in Wohngruppen von stationären Einrichtungen untergebracht. Spezialisierte (trauma-)therapeutische Einrichtungen stehen nur wenig zur Verfügung.

Seit einigen Monaten wachsen auch neue Wohnformen zu Verselbständigung heran, die nicht nur eine stundenweise ambulante Begleitung anbieten, sondern zusätzliche Freizeit-

und Gruppenangebote vorhalten. Hier finden die Jugendlichen weitere Unterstützung in der Integration und erleben einen „sanfteren“ Übergang von der intensiven zur stundenweisen Begleitung bis hin zur kompletten Verselbstständigung in der eigenen Wohnung.

Insbesondere einige der Jugendlichen, die in den ersten Tagen und Wochen in *newland* eingezogen sind, kommen auch nach ihrem Auszug weiterhin regelmäßig zu Besuch – teilweise zweimal pro Woche. Jene Jugendlichen, die in Gruppen ausgezogen sind und in anderen Einrichtungen leben, kommen allerdings selten. Hier werden eher Einladungen zu Besuchen in der neuen Umgebung ausgesprochen.

Mitarbeitende

In *newland* arbeitet ein multiprofessionelles Team aus SozialpädagogInnen, PädagogInnen, PsychologInnen/TraumatherapeutInnen, Sprach- und KulturmittlerInnen, Verwaltungsangestellten und Hauswirtschaftskräften. *newland* wird jeweils von einer Vertreterin der beiden Träger geleitet.

Kooperationen und Angebote

Als Einrichtung in der Trägerschaft des SkF Essen-Mitte e.V. und des Diakoniewerk Essen bestehen für *newland* vielseitige Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Angeboten der beiden Träger. Gleichzeitig ergeben sich in der alltäglichen Arbeit vielfältige Anlässe für Kooperationen mit neuen Partnern. Die Kooperation mit vielen ortansässigen Sportvereinen ist ein wichtiges und wertvolles Mittel zur Integration. Sport und Bewegung sind gerade für diese Zielgruppe ein schnell wirksames Medium, um mit Anderen in Kontakt zu kommen und diesen auch mit wenigen Worten gestalten zu können. Zum anderen ermöglichen Sport und Bewegung vielfältige Erfahrungen, sich selbst wahrzunehmen und den eigenen Körper deutlich zu spüren.

Die Themen „Bewegung und Ausdruck“ sind ebenso Schwerpunkt des theaterpädagogischen Projektes innerhalb der Clearingstelle.

Aus einem von einer Essener „Beratungsstelle für Fragen der Sexualität“ angebotenen „Flirt-Kurs“ für unbegleitete minderjährige Jugendliche heraus ist das Angebot einer Jungengruppe entstanden, die sich wöchentlich trifft und interkulturelle Kontakte u. a. zum Thema Mannsein in Deutschland – im weitesten Sinne – ermöglicht.

Aktuell werden Bildungs- und Berufsfindungsangebote für weibliche Flüchtlinge – unbegleitet und in Familien – staatlich gefördert, so dass einige Anbieter mit spezialisierten An-

geboten zu Schule und Beruf auf die Clearingstelle für Mädchen zukamen und -kommen. Diese Projekte bauen vor allem auf Vernetzung und Schaffen von Bildungsmöglichkeiten auch außerhalb des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes, zu denen Einzelpersonen nur wenig Zugang haben.

Darüber hinaus entstehen derzeit Netzwerke mit der Pfadfinderschaft, der Musikhochschule, dem Kolping-Berufsbildungswerk und bürgerschaftlichem Engagement. Hier sind *newland* und die Schwestereinrichtung vor allem mit jenen Partnern in gutem Kontakt, die es ermöglichen, den Jugendlichen im Alltag Bildungs- und Freizeitangebote zu machen. Und hier gilt es, auch zukünftig weitere gute Netzwerke auf- und auszubauen.

Zugänge der Jugendlichen – die täglichen Herausforderungen

Mit Blick auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen gilt es insbesondere, die Erwartungen der Jugendlichen mit den Erfordernissen des Ankunftssystems in Einklang zu bringen. Die meisten Jugendlichen kommen mit dem großen Wunsch, möglichst sofort in die Schule zu gehen und sich für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Doch braucht es derzeit mehrere Monate, bis ein angemessener Schulplatz für den Einzelnen bereitsteht. Hier entstehen erste Irritationen und Schwierigkeiten, denn für die Jugendlichen ist nicht nachvollziehbar, dass sie an Bildung in Deutschland zunächst nicht partizipieren, obwohl „man“ es ihnen doch versprochen hat. Immer wieder ist es die vordergründige und wichtige Aufgabe des Teams, die Jugendlichen darin zu begleiten, mit Frust und Enttäuschung umzugehen.

Besondere Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit

Umgang mit vermissten Jugendlichen

In Unterschied zu Pressemeldungen, nach denen in Deutschland bis Sommer 2016 mehr als 9000 minderjährige Flüchtlinge vermisst werden, wurde in *newland* recht selten die Erfahrung gemacht, dass Jugendliche von einem auf den anderen Tag verschwinden. Von den ca. 90 Jugendlichen, die hier inzwischen begleitet wurden, sind 5 oder 6 dauerhaft nicht wieder zurückgekommen. Eine kleine Gruppe ist schnell vor Schließen der Grenzen nach Dänemark zu Verwandten weitergereist, ein Weiterer wollte sich nicht von seiner Frau trennen, mit der er die Flucht bereits durchgestanden hat. Ein weiterer Jugendlicher kommt immer wieder nach einiger Zeit in die Einrichtung zurück und wird dann auch weiter in seinem Klärungsprozess begleitet.

Bei den weiblichen Jugendlichen in der Schwestereinrichtung gab es allerdings zu Beginn eine Vermisstenquote von ca. 50%. Das hing zum einen mit Zuweisungen aus anderen

Städten zusammen: besonders junge Frauen sind nach ihrer Flucht überaus autonom und lassen sich nur selten vorschreiben, wo sie zu leben haben. Sie sind es meist gewohnt, entrechtet und im Untergrund zu leben, so dass sie sich eher wieder selbst auf den Weg machen. Wie viele der Mädchen dabei erneut an Menschenhändler geraten und in der Prostitution landen, ist für uns nur schwer nachvollziehbar.

Grundsätzlich ist mit dem Jugendamt vereinbart, dass ein Platz nach 24 Stunden wieder belegt werden kann. Hier kommt es meist auf die gemeinsame Einschätzung an, wie man mit den Abwesenheiten umgeht. Teilweise ist klar, dass die Jugendlichen sich ohne Erlaubnis der Erwachsenen zu Besuch woanders aufhalten und die Rückkehr zeitnah erfolgen wird. Da, wo Jugendliche noch nicht so gut bekannt sind, fehlt die Sicherheit dieser Einschätzung.

Verständigungsprobleme

In der Arbeit mit den Jugendlichen wird das Team gut durch Sprach- und Kulturmittler unterstützt. Dennoch entstehen im Alltag immer wieder Situationen, in denen die sprachliche Verständigung nicht gut gelingt. Das fällt dann besonders ins Gewicht, wenn es um die Klärung der gesundheitlichen Beschwerden und einen Umgang damit geht.

Darüber hinaus ist es immer wieder überraschend, die Annahmen der Jugendlichen über das Leben hier im Ankunftsland zu erkennen: eines der Mädchen bekam die Mitteilung, sie habe jetzt den ersehnten Vormund. Sie hat sich sehr darüber gefreut und hat einen Großteil ihres ersparten Geldes, das sie für ein neues Mobiltelefon beiseite gelegt hatte, für Schminke und Schmuck ausgegeben. Sie hat verstanden, dass ihr Vormund ihr zukünftig (Taschen-) Geld geben würde und sie damit immer gut versorgt sein werde. Hier hat sie sicherlich einer Spielart von „Schlepperwissen“ mehr vertraut, das mit falschen Versprechungen die Jugendlichen anwirbt.

Interkulturelles Zusammenleben

In der Konzeption und Außendarstellung von *newland* wird viel Wert auf die Gestaltung eines interkulturellen Zusammenlebens gelegt. Dabei geht es um die Integration der unterschiedlichen Vorstellungen und Bedürfnisse in ein gemeinsames Ganzes – und um eine Begegnung der Kulturen auf Augenhöhe. Gleichzeitig steht es in der Arbeit mit den Jugendlichen gerade zu Beginn im Vordergrund, sie mit Regeln und Gepflogenheiten vor Ort vertraut zu machen und Orientierung zu bieten. In diesem Sinne geht es auch darum, den Jugendlichen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie hier so leben können, dass sie nicht zu sehr an den gültigen Regeln anecken und sich Blessuren holen.

In der alltäglichen Arbeit bedeutet dies oftmals eine Gratwanderung zwischen den Polen Integration und Anpassung. Diese Gratwanderung verläuft da erfolgreich, wo es gelingt, die Jugendlichen eben nicht in dem Sinne anzupassen, dass sie für andere verfügbar sind, und ihnen gleichzeitig eine Orientierung über gültige Regeln zu geben. Zudem gelingt Integration insbesondere da, wo es auch den HelferInnen gelingt, immer wieder die Perspektive darauf einzunehmen, was die Jugendlichen an Stärken und Ressourcen mitbringen, die in den Alltag eingebracht werden können.

Konkret wird interkulturelles Zusammenleben in der Einrichtung auch darüber umgesetzt, dass es keine herkunftsheterogenen Etagen oder Zonen gibt, wobei immer individuelle und auch kollektive Trigger zu berücksichtigen sind. Weiterhin wird auf die besonderen Vorlieben so eingegangen, dass möglichst alle etwas davon haben und voneinander lernen können. Beispielsweise spielen die afghanischen Jugendlichen sehr gerne Cricket – ein Spiel, das nicht nur den Mitarbeitenden zunächst total fremd war. Es steht noch aus, einen Cricket-Workshop für „die Unwissenden“ zu organisieren.

Interkulturelles Zusammenleben bedeutet auch, nicht immer konsequent auf der Einhaltung von einseitig aufgestellten Regeln zu beharren. Im Alltag geht es viel eher um ein ständiges Ausloten zwischen dem, was zu tolerieren oder gar zu fördern ist, und dem, was dann auch gar nicht mehr geht. Als vergleichsweise junge Einrichtung ist *newland* in einem Auseinandersetzungsprozess, der keinesfalls abgeschlossen ist. Ein interkulturell orientiertes Ziel kann es dabei sein, Regeln so zu gestalten und zu verändern, dass sich möglichst viele Jugendliche an sie halten können. Das ist bei bestimmten Regeln einfacher zu handhaben als bei anderen. So lassen sich Essensregeln einfacher anpassen als Regeln zu Nähe/Distanz oder Aggression/Gewalt, deren Übertretung Gefahren für alle Beteiligten mit sich bringen, die kaum Toleranzspielraum lassen.

Im alltäglichen Zusammenleben zwischen den verschiedenen Kulturen sind es letztlich gerade die wechselseitigen Grenzüberschreitungen, die zu Auseinandersetzungen führen. Schnell werden diese Auseinandersetzungen durch die zugänglichen kulturellen Unterschiede angereichert. Meistens geht es bei den Grenzverletzungen um das Thema „Verrat“ – also um die Idee, dass ein anderer Jugendlicher in der Öffentlichkeit darüber berichtet, dass eine der Einrichtungsregeln verletzt worden ist. Dabei ist nicht immer der tatsächlich vollzogene „Verrat“ entscheidend – viel häufiger geht es um Erwartungs-Erwartungen, d. h. um die Vermutung oder gar Unterstellung, dass über die Regelverletzung berichtet werden wird. Diese wechselseitigen Erwartungs-Erwartungen werden als negatives Attribut der jeweiligen Herkunftskultur zugeschrieben. Letztlich liegt den jeweiligen Auseinandersetzungen allerdings kein interkultureller Konflikt zugrunde, sondern eine in einer Einrichtung mit 50 männlichen Jugendlichen erwartbare Grenzverletzung und die daraus resultierenden Ängste und Sorgen der Grenzverletzer.

Auch Konflikte aus unterschiedlichen Werthaltungen der Jugendlichen sind meist auf der Beziehungsebene (auf-)lösbar. In einem Konflikt warf der eine Beteiligte dem anderen vor, „kein guter Moslem“ zu sein, weil er Alkohol trinke, was den Beschuldigten sehr erregte. Letztlich war der Beschuldigte in großer Sorge um seinen Cousin und Freund, während der Beschuldigte Angst bekam, dass seine Familie im Herkunftsland etwas von seinem regelwidrigen Verhalten erfahren sollte – also ging es wiederum um Themen wie „Verrat“ und Solidarität.

Auffällig ist, dass es eine Tendenz dazu gibt, jene Jugendlichen, denen es aktuell schlechter geht, zusätzlich abzuwerten. Es scheint, als ginge mit der Abwertung des Anderen die Erhöhung und Stabilisierung des eigenen Selbstwertes einher – diese Struktur ist nicht neu und auch in anderen Milieustudien erkennbar. Hier brauchen die Jugendlichen immer wieder Regulierung durch die Erwachsenen, die allen Beteiligten Schutz bieten können. Insgesamt sind die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen und das individuelle Fortkommen allerdings weitaus wichtiger als in irgendeiner Weise interkulturell aufgeladene Themen und Konflikte.

Traumatisierung als Thema / Traumatisierung und Resilienz

Alle Jugendlichen in *newland* kommen mit Erlebnissen, die sich als traumatische Erfahrungen beschreiben lassen. Gleichzeitig fällt auf, dass es große Unterschiede in der Art und Weise gibt, wie die Jugendlichen mit diesen Erfahrungen umgehen. Viele Jugendliche fokussieren sehr früh auf das Lernen. Bildung stellt für sie einen Anker dar oder eine Perspektive, die ihnen Boden unter den Füßen gibt – ein Stück Sicherheit in ihrem unsicheren Alltag. Über das Thema Bildung erleben die Jugendlichen viele für sie angenehme und positive Beziehungs- und Bindungserfahrungen. Und Bildung ist ein Thema, das eine Zukunftsorientierung mit sich bringt. Insofern greifen für diese Jugendlichen einige der klassischen Resilienzfaktoren.

Weiterhin wirkt sich die regelmäßige Teilnahme an sportlichen Aktivitäten positiv auf die Resilienz der Jugendlichen aus. Auch hier sind Aspekte wie das erweiterte Netzwerk und positive Beziehungserfahrungen entscheidende Faktoren – zusätzlich sicherlich auch einfach das körperliche Ausagieren, was Müdigkeit und weniger sorgenvolle Gedanken mit sich bringt.

Im Alltag hilft es den Jugendlichen, wenn sie in für sie kritischen Situationen durch die Erwachsenen eine Stabilisierung erfahren. Darüber hinaus besteht das Angebot einer weitergehenden traumatherapeutischen Arbeit im Einzelsetting. Dabei kann es in der Clearingphase hier nicht um eine traumatherapeutische Aufarbeitung der Erlebnisse gehen, vielmehr stehen Stabilisierung und Schutz der Jugendlichen im Vordergrund. Aktuell nehmen 7–8 der 50 Ju-

gendlichen in *newland* regelmäßige Einzelkontakte mit dem traumatherapeutisch geschulten Personal wahr. Zusätzlich nutzt ein weiterer Teil der Jugendlichen das Angebot von Reflexionsgesprächen in Krisensituationen oder findet sporadisch den Weg zum Gespräch. Zumeist wird der Besuch dabei durch das Team empfohlen und unterstützt. Die für die Clearingstelle zuständige Kinder- und Jugendpsychiatrie hält einmal monatlich eine Sprechstunde vor für diejenigen Jugendlichen, die medizinisch/medikamentös behandelt werden.

Unterschiede zu anderen stationären Einrichtungen der Jugendhilfe

Auftragsklärung und Prozessgestaltung

Formell erfolgt die Arbeit von *newland* im Rahmen des klassischen Hilfeplanverfahrens. Als Hilfeplanziel hat dabei zunächst einmal die Klärung der Lebenssituation absolute Priorität. Anders als im üblichen Hilfeplanverfahren geht es in der alltäglichen Arbeit weniger um Veränderungsprozesse und Veränderungsziele. Somit erscheint die Auftragslage zumeist eindeutiger als in anderen stationären Einrichtungen. Mehr Zeit als sonst wird darauf verwendet, den Jugendlichen den Sinn der Hilfepläne zu erläutern.

Eine besondere Herausforderung ist es immer wieder, den Clearingauftrag des Jugendamtes mit den Aufträgen der Jugendlichen abzugleichen. Die Jugendlichen haben häufig klare Vorstellungen davon, wie ihre Zukunft aussieht: ihnen geht es an erster Stelle darum, schnell einen Schul- und Berufsabschluss zu bekommen, um dann eigenes Geld zu verdienen. Als Mitarbeitende lässt sich dabei trefflich darüber spekulieren, mit welchen Aufträgen die Jugendlichen aus ihren Herkunftssystemen bedacht worden sind. Während der Clearingphase äußern sich die Jugendlichen selten dazu, sie sehen sich in der Pflicht, den Ausgleich für die Familie herzustellen, und gehen davon aus, dass sie dies schaffen werden. Zunächst steht für die Jugendlichen vor allem die Sorge um die in der Heimat zurückgebliebene Familie deutlich im Vordergrund.

Besondere Bedürfnisse der Jugendlichen

Auch in anderen stationären Einrichtungen der Jugendhilfe leben in der Regel Kinder und Jugendliche mit jeweils ganz besonderen Bedürfnissen. In *newland* fällt auf, dass die Jugendlichen immer wieder ein besonderes Bedürfnis nach Ruhe und Rückzug haben und vielfach auch am Tag schlafen. Dies erscheint nach den oftmals aufreibenden Fluchterfahrungen mehr als verständlich. Gleichzeitig wird das Ruhebedürfnis in einer Einrichtung mit 50 männlichen Jugendlichen nicht immer konsequent zu erfüllen sein. Für einige der Jugendlichen ergibt sich daher recht früh der Wunsch, in eine eigene Wohnung zu ziehen, um eigenen Raum für sich und Ruhe zu haben. Das stellt sich teilweise in anderen stationären Jugendhilfe-

einrichtungen anders dar, weil hier – gerade anfänglich – oftmals der Wunsch im Vordergrund steht, das gemeinsame Schicksal in Gesellschaft zu teilen.

Insbesondere für die Mädchen in der Schwestereinrichtung nimmt das gemeinsame Kochen einen sehr großen Stellenwert ein. Ihnen ist es wichtig, über das Kochen die Besonderheiten ihrer eigenen Kultur mit in den Alltag einzubringen. Kochen und Essen hat hier meist mehr mit Sinnlichkeit zu tun als mit Verköstigung oder Versorgung.

Umgekehrt geht es bei den männlichen Jugendlichen in *newland* eher darum, den Tag jenseits der Ruhe- und Rückzugsphasen so zu gestalten, dass ihnen der Alltag nicht langweilig wird. Gerade in der Clearingphase fehlt ja häufig eine umfassende Alltagsstrukturierung, wie sie später dann durch Schule oder Arbeit festgelegt ist.

Übergriffe und Aggression

Im Alltag unter den Jugendlichen kommt es relativ häufig zu Situationen, die sich als Übergriffe beschreiben lassen. Das reicht von der Ohrfeige – nicht allein im Affekt, sondern durchaus bewusst eingesetzt – bis hin zum affektgesteuerten Griff nach dem Küchenmesser. Hier leistet das Team eine nicht zu unterschätzende Arbeit, in der es überwiegend und immer wieder gelingt, solche Situationen zu einem friedfertigen Ende zu bringen.

In einer Einrichtung mit 50 männlichen Jugendlichen, die ausnahmslos mit schwierigsten Lebensumständen konfrontiert waren und sind, können solche Situationen auch als „normal“ – im Sinne von „erwartbar“ – angesehen werden. Aufgrund ihrer Erlebnisse deuten die Jugendlichen aufgeladene Situationen häufig so, dass sie wütend werden und entsprechend reagieren. Hier spielen zudem traumatische Erfahrungen und Triggersituationen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Entsprechende Fortbildungen, interdisziplinärer Austausch, Reflexion in Inter- und Supervision, Fall- und Fachberatung und nicht zuletzt die Achtung und Wertschätzung untereinander unterstützen die Teams in ihrem Bemühen, in den jeweiligen Situationen deeskalierend und stabilisierend zu agieren.

Autorität und Orientierung

Unbegleitete minderjährige Jugendliche äußern ein starkes Bedürfnis nach autoritären Vorgaben. Insbesondere den Leitungen der Einrichtung wird ein hohes Maß an Autorität und Aufwertung zugewiesen, da erwartet wird, dass sie alle Probleme lösen können. In Konflikten erwarten die Jugendlichen gern einen „Richter“, der sich für ihre Belange stark macht.

In der Auseinandersetzung wird deutlich, dass ein zugeschriebenes Autoritätsbedürfnis eher mit einem Bedürfnis nach Orientierung und Unterstützung zu tun hat. Viele der Jugendlichen mussten auf ihrer Flucht Entscheidungen treffen, die üblicherweise nicht in ihrem Alter von ihnen erwartet werden. Zudem leben sie nun in einem Land, in dem sie mit den wesentlichen Regeln und Orientierungspunkten noch nicht vertraut sind. Da erscheint der Wunsch nach Orientierung durch Erwachsene sehr verständlich. Konsequenterweise erscheinen die Jugendlichen häufig zunächst sehr dankbar, wenn ihnen Entscheidungen abgenommen werden.

Für die Mitarbeitenden beinhalten die Wünsche der Jugendlichen nach Autorität und Orientierung auch immer eine Verführung, eine Rolle einzunehmen, in der den Jugendlichen viele Vorgaben gemacht werden und in der für die Jugendlichen entschieden wird. Aus der systemischen Sicht von *newland* reicht es nicht dauerhaft aus, wenn zu viele Entscheidungen für sie getroffen werden. Schon in der Zeit des Aufenthaltes wird oft deutlich, dass gut besprochene, eigene Entscheidungen bei den Jugendlichen zu nachhaltigeren Veränderungen führen als die zunächst erwünschten Vorgaben. Schließlich hat die Zielgruppe meist über Generationen hinweg Erfahrung darin, unliebsame Vorgaben zu unterwandern und sich in einem stillen Widerstand abzugrenzen.

Fazit und Ausblick

Die ersten 9 Monate von *newland* haben viele spannende Erfahrungen mit sich gebracht. Die Mitarbeitenden vor Ort erleben nahezu täglich Überraschungen, weil die Jugendlichen Dinge des Alltags oftmals so verblüffend anders sehen. Dies ist ein großer Luxus für Menschen, die schon seit einigen Jahren mit Menschen in besonderen Problemlagen zusammenarbeiten.

Erste bescheidene Erfahrungen zeigen, dass die unbegleiteten männlichen Jugendlichen vor allem dann auf einen guten Weg gehen, wenn es ihnen zum einen gelingt, sich mit Neugier auf ihre neuen Lebensumstände einzulassen. Zum anderen erscheint es für die Jugendlichen hilfreich zu sein, sich früh mit einer Diskrepanz zwischen eigenen Ansprüchen und den vorhandenen Möglichkeiten auseinanderzusetzen. Teilweise überschätzen die Jugendlichen ihre eigenen Möglichkeiten – möglicherweise sind bei ihnen andere Erwartungen geweckt worden oder sie kommen schon mit Aufträgen aus der Heimat her. Darüber hinaus sind die unbegleiteten Minderjährigen eben auch Jugendliche in der Pubertät.

Formale Bildungsabschlüsse haben eine hohe Wertigkeit, weil sie langfristig einen bestimmten Status ermöglichen. Die damit verbundenen Ziele können absehbar nicht immer erreicht werden – oder zumindest nicht mit der Schnelligkeit, die sich die Jugendlichen wünschen. Integration kann besser gelingen, wenn die Jugendlichen lernen, ihre Ansprüche an

die vorhandenen Möglichkeiten oder Rahmenbedingungen anzupassen. Sie in diesem Prozess zu begleiten und gemeinsam mit ihnen einen guten Weg zu finden, bleibt weiterhin eine der großen Herausforderungen in der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen.

Literatur

Berthold, T., Espenhorst, N., Rieger, U. (2011). Eine erste Bestandsaufnahme der Inobhutnahme und Versorgung von unbegleiteten Minderjährigen in Deutschland, *Dialog Erziehungshilfe* 3/2011, S. 24-30.

Martina Lochmann: Diplom-Sozialarbeiterin, Systemische Therapeutin (SG) und Mediatorin, Erfahrungen in verschiedenen Kontexten der Jugendhilfe, Einzel- und Paarberatung und Erwachsenenbildung, Einrichtungsleitung der Clearingstellen in Essen.
m.lochmann@skf-essen.de

Andreas Klink: Diplom-Psychologe, Systemischer Therapeut und Berater (SG), Systemischer Supervisor (SG), Forschung zum Thema Vorurteilsabbau und Diskriminierung, langjährige Erfahrungen in der Familien- und Jugendhilfe und in der Erwachsenenbildung (interkulturelle und politische Bildung), pädagogischer Leiter in einer ambulanten Jugendhilfeeinrichtung in Essen. Dozent am IF Weinheim und Mitglied der *systema*-Redaktion.
andreas.klink@if-weinheim.de



Foto: Lauren Frayer

Integration von Geflüchteten in Betrieben – wenn die Quadratur des Kreises zur Herausforderung wird

Olga Skrebec, Jens Förster

Zusammenfassung

Die Integration von Geflüchteten in den deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gewinnt vor dem Hintergrund der Flüchtlingspolitik und im Hinblick auf den demographischen Wandel in unserer heutigen Gesellschaft zunehmend an Bedeutung. Aber nicht nur die politischen und wirtschaftlichen Aspekte dieser Thematik sind von Relevanz. Ein ganz besonderer Stellenwert als Initiator, Bindeglied und Vermittler rund um die Integration von Geflüchteten in Betrieben kommt dabei externen oder internen Beratungssystemen zu.

Die zwei Säulen der Integration

Um den gesamten psychologischen Prozess, der vom Moment der Ankunft der Menschen in Deutschland bis hin zur erfolgreichen Integration in den Beruf und die Gesellschaft stattfindet, zu erfassen, können die einzelnen miteinander interagierenden Akteure betrachtet werden. Im Prinzip kann man sich als Basis zwei Standbeine oder Säulen der Integration vorstellen: Einmal die Menschen, die in Deutschland ankommen, und die, die ihnen begegnen.

Der geflüchtete Mensch als erste Säule der Integration

Zunächst steht natürlich der geflüchtete Mensch mit allem, was er mitbringt, im Vordergrund. Der kulturelle Hintergrund, die individuelle Geschichte vor der Flucht, Wertvorstellungen und viele weitere Faktoren bilden eine ganz eigene Perspektive. Mit dieser Perspektive sind wiederum Erwartungen an das verknüpft, was diese Person im „neuen“ Land wahrnimmt und welche Selektionsprozesse der Wahrnehmung greifen. Ein entscheidender Faktor für die Integration sind somit individuelle Erfahrungen, die vermutlich durch die rezente Fluchtgeschichte (einschließlich damit verbundener Traumata, die mancher erlebt hat) noch einmal entscheidend verändert werden. Die gesamte Geschichte (bis vor der Flucht) und das Ereignis der Flucht münden also in persönlichen Erwartungen und Zielsetzungen im neuen Land. Diese wiederum können entweder Ressourcen oder aber auch Limitationen generieren.